

# »Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde«

## Eine Fußballreportage als »viva vox evangelii«

von Ralf Stroh

**Anlässlich der anstehenden Weltmeisterschaft rückt auch ein schmales Buch wieder in den Blickpunkt der Öffentlichkeit, das bereits 2002 in dritter Auflage veröffentlicht worden ist: Friedrich Christian Delius legt in seinem autobiographischen Text »Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde« eine präzise Beschreibung der Alltagsrituale und der Stimmungen vor, die das Leben in einem protestantischen Pfarrhaus in der ersten Hälfte der 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts prägten.**

Der geduldig und mit feinem Gespür aufgebaute Spannungsbogen des Berichtes über den Tag, an dem Deutschland die schier übermächtige Mannschaft Ungarns im Endspiel der Weltmeisterschaft mit 3:2 besiegte, reicht vom Aufwachen unter Glockenklang in der alten, als zu eng empfundenen Welt des evangelischen Elternhauses mit seinen überlebten Traditionen bis hin zur Befreiung aus dem Bann dieses Milieus durch den entscheidenden Torschuß Helmut Rahns: »Bern war in mir, ich war Liebrich, ich war Weltmeister.«

Das freundliche Desinteresse des Vaters an dem für den Sohn emotional so hochbedeutsamen Sportereignis spiegelt die Entfremdung der überkommenen Frömmigkeitskultur – nicht nur des eigenen Elternhauses, sondern einer ganzen Epoche – von der tatsächlichen inneren Gestimmtheit der Menschen im Nachkriegsdeutschland eindrücklich wider. An die Stelle eines leblosen, weltfernen Glaubens tritt für Delius die Erfahrung eines leidenschaftlichen religiösen Rausches, der sich an der berühmten Radioreportage vom Berner Endspiel mit all seinen religiös gefärbten Bildern – »Turek, du bist ein Fußballgott« – entzündet:

»Hier schaute ich ins Weite, nach vorn, und hier regierte nicht einer, sondern ein Team mit einem Kapitän, einem ganz anderen Kapitän als mein Großvater im U-Boot, hier waren elf Mann mit enormer Einsatzfreude dabei, alle mußten gut sein, alle waren aufeinander angewiesen, keiner durfte abseits stehen, das Prinzip des Gehorchens oder Fügens oder Anpassens oder Wegtauchens galt hier nicht, es zählten nur die hellwache Lebendigkeit eines *Dribbelkönigs* und der Spieler mit *Dynamit in den Füßen*«.

»Das Prinzip des Gehorchens oder Fügens oder Anpassens oder Wegtauchens« gilt dem Pfarrersohn

nichts mehr. An die Stelle hohler Folgsamkeit tritt »hellwache Lebendigkeit«, treten Spontaneität und Geistesgegenwart im Dienste der ganzen Mannschaft. Die Pointe von Delius' autobiographischer Befreiungsgeschichte ist ironischerweise nichts anderes als die Wiederentdeckung reformatorischer Grundeinsichten: Die Unhintergebarkeit von Individualität, die Undelegierbarkeit von persönlicher Verantwortung und die unauflösliche Einbindung solcher Individualität und Verantwortung in ein überindividuelles Sozialgefüge, dessen Wohlordnung von der Tüchtigkeit der Einzelnen abhängt, die darum zu eigener Initiative ermutigt und ertüchtigt werden müssen.

Delius' »Offenbarungserlebnis« erschließt ihm im Miterleben der mitreißenden Radioreportage, im Miterleiden des nervenaufreibenden Matches eine Sicht auf das eigene Leben als Mensch, die ihn dessen Kern so sehen läßt, wie er wirklich ist – und die ihn genau deshalb, genau aufgrund ihres realistischen Gehaltes dazu ermutigt und befähigt, sich der Welt in all ihren Ambivalenzen zu öffnen und seinen eigenen Lebensweg einzuschlagen: »So stand ich drei, vier Minuten auf dem Platz, bereit, die ganze Welt zu umarmen, meine Freude zu zeigen und zu teilen, bereit, mich in jede Richtung zu wenden außer zurück zum Haus, aus dem ich gelaufen war, jede Richtung, aus der ein Mensch, näherkommend, mich und meine Gefühle begreifen könnte«.

Die Reportage eines Fußballspiels als »Offenbarungserlebnis«? Das Miterleiden eines spannenden Matches als revolutionäres Ereignis, das die komplette Weltsicht eines Menschen vom Kopf auf die Füße zu stellen vermag?

Warum nicht? Allerdings nur dann, wenn jenes Miterleben mehr umfaßt als nur das reine Zuschauen oder das Hören einer rein ergebnisorientierten Berichterstattung. Es muß ein Miterleben im umfassenden Sinn sein – und dazu gehört immer auch die Deutung des Erlebten, dessen Einordnung in einen Deutungshorizont. Wobei dieser Deutungshorizont sich unter Umständen eben gerade erst im Miterleben eines Geschehens offenbaren mag.

Es gehört zur Wahrheit des Fußballspiels, daß nicht Schalke 04 im dramatischen Finale der Saison 2000/2001 deutscher Fußballmeister wurde, sondern Bayern München in der Nachspielzeit das entscheidende Tor glückte. Und es gehört zur Wahrheit des Spiels, daß sich im Erleben dieser bitteren Enttäuschung für die Anhänger von Schalke 04 etwas offenbarte vom Wesen des Menschlichen, von der Endlichkeit des Glücks und seiner Zerbrechlichkeit. Ein gegenwärtiger Autor hätte jenes Ereignis mit ebensolchem Recht zum Gegenstand einer Offenbarungsgeschichte erwähnen können, wie Friedrich Christian Delius das »Wunder von Bern«. Denn auch für diesen umfaßt die Befreiungsgeschichte aus überkommenen Traditionen mehr als nur das nackte Faktum des Sieges über einen schier übermächtigen Gegner.

Gut vorstellbar, daß er sein Buch auch als Bericht über eine dramatische Niederlage gegen die ungarische Mannschaft hätte schreiben können. Denn selbst dann wäre Delius im Miterleben jenes durch die Radioreportage Herbert Zimmermanns gedeuteten Ereignisses etwas aufgegangen vom Wesen des Menschlichen, das in ihm jenen zukunfts zugewandten Optimismus hätte auslösen können, den die ihm im protestantischen Pfarrhaus begegnende Frömmigkeitskultur nicht zu geben vermochte.

An diesem Punkt – der eminenten Bedeutung des Rundfunkreporters und der Worte, die er gefunden hat, um das Geschehen in all seinen menschlichen Dimensionen auszu-leuchten – läßt sich erahnen, warum das Phänomen des Fußballs im Hinblick auf die Lebenssituation des Menschen offenbarende Kraft besitzen kann, aber darin aus sich selbst heraus doch nur begrenzt leistungsfähig ist.

Die Faszination des Berner Endspiels gründet für Delius ja nicht darin, daß hier ein Spiel stattfindet, das emotional fesselt und das Selbstwertgefühl steigert, weil man zu den Gewinnern gehört. Sondern das Faszinosum gründet darin, daß ihm im Miterleben der Radioreportage vom dramatischen Endspiel – und zwar bedeutungsvoll im Amts-

zimmer des Vaters, in dem sich das Radio befindet – die Wahrheit über das menschliche Leben überhaupt aufgeht:

»Ich drückte die Daumen und konnte nicht fassen, warum ich sie so drückte, die Ungarn waren dabei zu verlieren, sie drehten *den siebten oder zwölften Gang auf... kein Tor! Kein Tor! Kein Tor! Puschkasch abseits!* – die Macht wankte, sie war fast geschlagen, das Unterste war zuoberst, plötzlich ergab der Bibelsatz einen Sinn *Die Letzten werden die Ersten sein*«.

Delius wird von jenem Ereignis so gefesselt, weil in ihm eine neue Gewißheit erschlossen ist, ein neues Selbstverständnis, das dem alten Verstehensangebot überlegen ist, weil es Momente des Lebens zu ihrem Recht kommen läßt, die die überkommenen Traditionen nicht anzuerkennen in der Lage zu sein scheinen. Es ist nicht der Sieg der deutschen Mannschaft über die ungarische Mannschaft, der hier stattfindet, sondern der Sieg eines neuen Selbstverständnisses über ein altes, das zwar schon lange nicht

mehr trug, aber nun endlich ersetzt werden konnte. Das Spiel umfaßt bei Delius auch noch den Deutungshorizont jenes Geschehens, mithin das Handeln des Radioreporters, seine »viva vox«. Es ist ein Ereignis, das seine revolutionierende Wirkung nicht ohne Sprache entfesseln kann. Es die Radioreportage mit ihrem religiös gefärbten Vokabular, die für Delius zur Offenbarung wird. Das Spiel selbst bliebe ohne diesen sprachlichen Horizont stumm.

Soll das Erleben eines Geschehens auf das eigene Selbstverständnis und die eigene Handlungsorientierung wirken, so muß immer zugleich auch ein Verstehensangebot für dieses Geschehen miterlebt werden können.

Delius' eigene Geschichte mag davon Zeugnis ablegen, daß die christliche Tradition in manchen ihrer Teile jene Ganzheitlichkeit des Blickes auf den Menschen zugunsten einer lebensfernen Lehrtradition aufgegeben hat. Zugleich ist es aber ein bemerkenswerter Punkt, daß die Pointe seiner Befreiungsgeschichte nichts anderes bietet, als die Wie-

derentdeckung reformatorischer Grundeinsichten. Und ebenso erstaunlich ist die Tatsache, daß er mit seinem eigenen autobiographischen Bericht die Unhintergebarkeit sprachlicher Deutungsakte auch für den Fußballsport offenlegt – also die Unhintergebarkeit genau des Aspektes, der gemeinhin als Signum für jene weltfremde, rein verstandesorientierte protestantische Frömmigkeitskultur gilt, der Delius zu entkommen sucht: der menschlichen Sprache.

Nicht das Ergebnis macht den Fußball faszinierend und auch nicht das rein körperliche Geschehen. Seine Faszination macht aus, daß er sich als Geschichte vollzieht, die uns ergreift, und von der wir erzählen können, weil sie auch von uns erzählt. Ist es da erstaunlich, daß aus dem fußballbegeisterten Pfarrerssohn ein Schriftsteller geworden ist und nicht ein Fußballer?

*Dr. Ralf Stroh ist Gemeindepfarrer im Wormser Stadtteil Pfeddersheim und unterrichtet an der K.-Hofmann-Schule, einer Berufsschule für Hauswirtschaft und Technik in Worms.*